

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Die Bearbeitung des Bodens zum Gemüsebau.

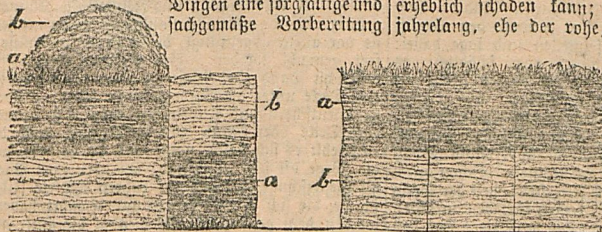
Von Fritz Freimuth. (Mit 3 Abbildungen.)

„Wie gewinne ich dem Boden die größten und besten Erträge ab?“ ist eine Frage, welche in verschiedenen Variationen und Fachblättern immer und immer wiederkehrt. Diese Frage, welche auch lauten könnte: „Wie verdiene ich das meiste Geld?“ ist durchaus nicht ein Ausfluß des Materialismus unserer Tage, sondern sie muß geradezu als eine Pflicht eines jeden denkenden und strebenden Landwirtes angesehen werden; denn die Ernährung der stetig zunehmenden Bevölkerung Deutschlands gestaltet sich immer schwieriger. Aber nicht nur der Landwirt, sondern auch der vollständige Gemüsebauer muß sich die erwähnte Frage vorlegen; denn die Bedeutung des Gemüsebaues ist noch lange nicht allgemein erkannt.

Um nun zu einigermaßen guten Erträgen bei dem Gemüsebau zu gelangen, ist vor allen Dingen eine sorgfältige und sachgemäße Vorbereitung

recht gute Erfolge erzielt. Da aber der größte Teil unserer Leser den Gemüsebau doch im kleineren Maßstabe betreiben dürfte, so wollen wir uns heute mit dem Rigolen beschäftigen.

Bei dem Rigolen (Abbild. 1) findet eine vollständige Wendung der Ackerkrume statt, indem die unteren Schichten derselben vollständig gelockert nach oben kommen und die oberen gelockerten Schichten nach unten gebracht werden. Diese Weise der Bodenbearbeitung sollte man aber nur dann in Anwendung bringen, wenn die unteren Bodenschichten ebenso gut sind wie die oberen. Wo dies aber nicht der Fall ist, muß der Mutterboden wieder oben auf planiert werden, weil man sich sonst erheblich schaden kann; denn es dauert oft nach oben gebrachte Boden genügende Erträge liefert. Wie tief man bei dem Rigolen gehen kann, hängt ganz von der Bodenbeschaffenheit ab, oft wird man bis zu 60 cm Tiefe gehen können.



Abbild. 1. Das Rigolen. a Ackerkrume, b tiefere Bodenschicht.

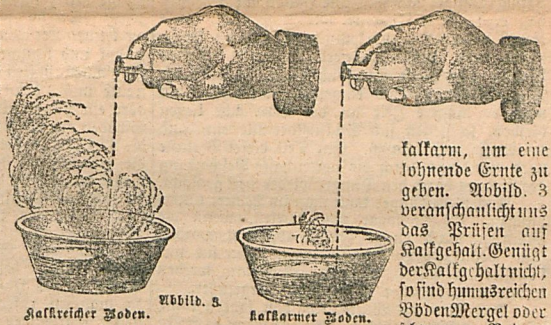
des Bodens erforderlich; denn die größte Mehrzahl der Gemüse verlangt einen noch sorgfältiger und klarer bearbeiteten Boden als viele landwirtschaftlichen Kulturgewächse. Während man im Kleinbetriebe immer noch mit Recht das Rigolen als die zweckmäßigste Vorbereitung des Bodens ansieht, ist man bei dem selbstmäßigen Gemüsebau bereits davon abgekommen. Man wendet hier vielsach die billigere Tiefkultur an und hat mit derselben

seiner soll, mit einer einzigen Ernte begnügen, sondern er hat bei dem Anbau gewisser Früchte deren zwei, ja sogar drei in einem Jahre zu erstreben. Das kann aber nur nach einer sachgemäßen und reichlichen Düngung erzielt werden. Es empfiehlt sich daher, gleich bei dem Rigolen Stalldünger in der Weise unterzuarbeiten, wie es Abbild. 2 uns zeigt.

Alle Gemüsepflanzen lieben einen kalkreichen Boden und sind daher, falls der Kalk mangelt, für die Zufuhr desselben äußerst dankbar. Die Prüfung des Bodens auf seinen Kalkgehalt kann jeder Gemüsebauer selber vornehmen. Man trocknet eine bohnen große Prise Boden in der Ofenröhre, tut sie hierauf in eine Schale und übergießt sie mit einigen Tropfen Salzsäure. Schäumt und tröpfelt die Erde auf, so genügt der Kalkgehalt, bilden sich aber nur zwei bis vier Sekunden lang kleine Bläschen, so ist der Boden viel zu



Abbild. 2. Das Einarbeiten des Kalkdüngers. a Dünger, b Ackerkrume, c tiefere Bodenschicht.



Kalkreicher Boden.

Abbild. 3.

Kalkarmer Boden.

kalkarm, um eine lohnende Ernte zu geben. Abbild. 3 veranschaulicht uns das Prüfen auf Kalkgehalt. Genügt der Kalkgehalt nicht, so sind humusreichen Böden Mergel oder schwerere Boden-

arten auf den Morgen etwa 20 Zentner gebrannter Kalk oder 30 Zentner Kalksand zu geben, was auch während des Winters geschehen kann. Gebrannter Kalk in Stücken wird in Häufchen auf dem Boden verteilt, mit Erde beworfen und nach dem insolge der Einwirkung von Luft und Regen eingetretenen Zerfallen auseinander geworfen.

Für einen erfolgreichen Gemüsebau verdient ferner die Zerklüftung und Zerkrümelung der obersten Schichten der Ackerkrume die höchste Bedeutung; denn man hat es vielsach mit ganz feinem Samen und in der Jugend garer Pflanzen zu tun, so daß von einer sorgfältigen und pünktlichen Ausführung dieser Arbeit das Gedeihen der Pflanzen abhängt. Ein sorgfältiges Eggen oder Walzen, um stärkere Erd-schollen zu zerleinern, ist daher unerlässlich. Alle diese Arbeiten können im Herbst, bei offenem Wetter aber auch im Winter ausgeführt werden.

Für Düngung im Winter.

Von F. W.

Nach Beendigung der Ernte und der Herbstbestellung wendet der Landwirt seine Tätigkeit wieder mehr dem „innern Dienst“, Haus, Stall und Scheune, zu. Die langen Winterabende bieten dazu hinreichende Gelegenheit, alle einschläglichen Fragen im trauten Familientreife, unter Freunden und in Vereinen gründlich zu erörtern. Aber auch während des Winters können schon Außenarbeiten verrichtet werden, deren rechtzeitig und ordnungsmäßige Ausführung die kommende arbeitsreiche Frühjahrszeit eine nicht zu unterschätzende Zeit- und Geldersparnis bedeutet.

Von den mannigfachen Arbeiten dieser Art soll uns heute die Düngung beschäftigen. Es ist merkwürdig, daß Düngungsfragen, mögen sie in landwirtschaftlichen Vereinen behandelt oder in der Fachpresse erörtert werden, stets aufmerksame

Zuhörer und Leser finden. Mist ist immer noch des Bauern König —

Bei der Düngung im Winter sind natürlich alle diejenigen Düngemittel auszuschließen, die während längerer Regen im oder auf dem Boden Verluste an Nährstoffen erleiden, sei es durch Auswaschung, wie beim Chilisalpeter, durch Verschächtung, wie beim schwefelsauren Ammoniak, oder durch Nachlassen der Löslichkeit, wie es bei dem Superphosphat der Fall ist. In erster Linie kommt bei der Winterdüngung der Stalldünger in Betracht. Ehe dieser Dünger zur vollen Wirkung gelangen kann, muß er im Boden mannigfache Veränderungen und Umwandlungen durchmachen. Düngen wir daher erst im Frühjahr kurz vor der Bestellung, so müssen die jungen Pflanzen gerade in der Zeit, in welcher ihnen möglichst viel lösliche Nährstoffe zur Verfügung stehen sollten, Not leiden, falls nicht noch hinreichend alte Nährstoffe im Boden vorhanden waren. Unter Umständen kann die ganze Ernte darunter leiden. Aber nicht nur der Ernährung, sondern auch der physikalischen Eigenschaften wegen ist der frühzeitigen Verwendung des Stalldüngers das Wort zu reden. Nur wenn er im Herbst oder Winter unterpflügt wurde, kann die Humusbildung soweit vorgeschritten sein, daß seine Einwirkung auf die Bodenbeschaffenheit und Pflanzenernährung sich geltend machen kann. Man soll darum auch während des Winters fleißig Dünger fahren. Die Hauptsache ist jedoch, daß er sofort ausgebreitet wird und nicht, wie's leider immer noch vorkommt, in Haufen liegen bleibt und zusammenfriert. Herrscht offenes Wetter, oder schiebt sich solches ein, so kann der Dünger auch alsbald eingepflügt werden; denn muß er längere Zeit an der Oberfläche liegen bleiben, so stellen sich Stickstoffverluste ein, und die Masse verliert auch. Ein Teil dieser Verluste wird allerdings durch die vorteilhafte Beschattung des Bodens durch den Dünger wieder wett gemacht.

Auch Gründünger kann man im Winter unterpflügen. Es ist sogar von Vorteil, wenn die Pflanzen durch einige Fröste abgetötet worden sind; denn abgestorbene Pflanzen setzen sich viel schneller im Boden um als grüne und werden darum auch schneller in Humus übergeführt.

Daß man im Winter Kompost fahren kann, ist wohl selbstverständlich. Gerade wenn es friert, daß die Baumlaten knarren, ist die geeignetste Zeit dazu, zumal es auch genug Weizen gibt, welche nur nach starkem Frost befahren werden können.

Aber auch die Düngung mit mineralischem Dünger kann während des Winters ausgeführt werden, besonders gilt dies vom Kainit. Es dürfte allgemein bekannt sein, daß der Kainit reicher an Nebenalkalien ist als das 40prozentige Kalifalz. Diese Nebenalkalien, wie z. B. Chlor-natrium und Chlormagnesium verursachen leicht eine Verkrüftung, welche zwar auf lockeren Sand- und Moorböden von Vorteil ist, aber auf Ton- und Lehmböden, welche an und für sich schon bindig genug sind, vernichtet werden muß. Auch gibt es Pflanzen, wie z. B. Karstoffeln, Buchweizen, Hopfen usw., welchen diese Nebenalkalien schädlich sind, während andere, wie z. B. das Getreide, diese Salze mit Vorliebe aufnehmen. Hieraus folgt klar und deutlich, daß man den gewöhnlichen Kainit im Herbst oder Winter zu geben hat auf allen bindigen Böden und wenn es sich um die Düngung der vorhin genannten chlorfeindlichen Pflanzen handelt. Vorteilhaft ist es, wenn man den Kainit auf die Schneedecke streuen kann; denn es ist alsdann eine leichte und regelmäßige Verteilung möglich. Schmilzt der Schnee, so dringen mit dem Schneewasser die aufgelösten Salze in den Boden ein.

Thomasmehl kann ebenfalls im Winter nicht nur auf Weizen, sondern auch auf Äckern verabfolgt werden. Solchen Winteräckern, bei welchen die Düngung vor der Bestellung im Herbst aus irgend einem Grunde unterbleiben ist, kann man im Winter ruhig eine Kopfdüngung mit Thomas-mehl geben, und ebenso ist es bei Kleefeldern. Gleichfalls kann man zur künftigen Sommerung das Thomasmehl bereits im Winter verabfolgen.

Der Kalk ist dasjenige Düngemittel, dessen Bedeutung erst in neuerer Zeit auch von den kleineren Landwirten allgemein anerkannt worden ist. Er nimmt dem Boden überschüssige Säuren, beseitigt schädliche Verbindungen, macht schweren Boden durchlässiger und tätiger und übt überhaupt in mannigfacher Beziehung einen vorteilhaften

Einfluß auf den Boden aus. Zur Ausübung dieser Wirkungen gehört aber eine längere Zeit, und deshalb streute man auch den Kalk, wenn nicht im Herbst, so doch im Winter aus.

Liebe Gäste im Obstgarten.

Von W. W.

Der Winter ist herangekommen; dichter Schnee hält Wiese und Wald in seinen dichten Schleier und der Frost macht die Erde steinhart. Die meisten der frühlichen Sänger, die in der schönen Jahreszeit unser Ohr ergötzen und zugleich die schimmern Insekten bekämpfen, die Nachtigall, die Laubfänger und Grasmücken, die Schwalben, die uns fröhlich umschwärmen, sie sind in die warmen Länder des Südens geflüchtet. Aber nicht alle die hübschen Vögel haben uns verlassen, eine große Anzahl bleibt auch den Winter über bei uns und hilft uns im Kampfe gegen die vielen Gartenschädlinge.

Diese Gartenrevue im Winter zu beobachten, ist ein wirklicher Genuß, und ich will kurz die Arten und das Leben derjenigen beschreiben, die ich in den letzten Tagen beobachtet konnte. Durch einen kleinen Neubau auf meinem Hofe war ein Stück Gartenhecke (Weißdorn) überflüssig und ausgehoben worden. Als ich nun gestern morgen zum Garten ging, sah ich ein paar kleine Vögelchen in dem Haufen verschwinden, und ein helles „Titt, titt“ verriet mir sofort, daß ein paar Zaunkönige den Haufen einer genaueren Revision unterzogen. Da ich ganz ruhig stehen blieb, hielten die kleinen Vögelchen mich für ungefährlich, hüpfen empor und tummelten sich emsig durch das Holz. Blühschnell pickten die kleinen Schnäbel und ich freute mich, denn jedesmal wurde auch ein Ei oder ein Pappchen verpeist, welches im Frühling Schaden anrichten konnte. Von dem Reifig flogen die Tierchen in die Hecke selbst und schlüpfen wie die Mäuse bald hier herein, bald dort heraus, wobei immer ihr helles Stimmchen erkörte. Wie viel tausend Frostspanner und anderer Schädlinge-eier mögen die zwei Tierchen wohl in einem Winter verzehren?

Auf den Gartenbeeten trieben sich eine ganze Anzahl Spatzen herum, die unter dem Dache meines Hauses wohnen. „Oho“, höre ich da manchmal rufen, „da find Sie ja ein recht netter Gartenfreund!“ Vertreiben Sie die schädlichen, frechen Tiere doch, die Räuber, die Spitzhüben, das Paal!“ Aber ich sage auch „Oho“ und „nur langsam.“ Ich bin so oft angegangen und angeprochen worden, die Spatzen zu vertreiben, aber ich tue es nicht, trotzdem „längst entschieden“ ist, daß die Spatzen schädlich sind. Ich möchte überhaupt hier einmal den Begriff schädlich oder nützlich feststellen und sage dabei: Kein Tier ist rein nützlich oder schädlich; es kommt nur darauf an, ob der Nutzen größer ist als der Schaden oder umgekehrt. In diesem Sinne habe ich nun bei verschiedenen zweifelhaften Vogelarten Versuche und Studien gemacht, und dabei ist das Resultat für Freund Spatz gar nicht so ungünstig ausgefallen. Schon durch Beobachtungen hatte ich festgestellt, daß der Spatz in den meisten Monaten keinen Schaden anrichtet, weil er keinen anrichtet, und zwar sind das in erster Linie die Monate September (Wein-genden vielleicht ausgenommen) bis März. Nun machte ich Versuche, indem ich in allen Monaten des Jahres eine Anzahl Spatzen schopf oder schloß ließ und nur ihren Mageninhalt untersuchte. Was sie im Magen haben, müssen sie doch auch gefressen haben. Dabei fanden sich in den Frühlingsmonaten nun in manchem Spatzenmagen gestohlene, geteilte Erbsen und Gartenamerisen, aber auch zugleich eine sehr große Anzahl von kleinen Käfern, Larven und Käupchen, in den anderen Monaten waren Unkraut samen und Insekten vorwiegend. Das war für mich genug. Schaden tun meine Spatzen mir nur in den Erbsen und Käsechen, aber wie kurz ist diese Zeit! Was tun sie aber in den anderen Monaten, z. B. jetzt? Sie fressen hauptsächlich Unkraut samen und Insekten, und daher sind die Spatzen mir im Winter sicher liebe Gäste im Garten.

Während ich nun eine Anzahl zarter Pflanzen mit ihrer Winterhülle verpackt, kamen ein paar neue Gäste an, ein paar muntere Kohlmeisen, nebenbei bemerkt, ständige Postgänger der im Winter auf einem Fensterbrett ausgelegten Knoschen, ein paar recht hübsche Vögelchen, Schwarzer Scheitel und schwarze Kehle, ein

schwarzes Band über dem schwefelgelben Unter-leib, weiße Wangen und weiße Schläfen, der olivengrüne Rücken und der dunkle Schwanz machten sie leicht kenntlich. Es ist eine wahre Freude, ihnen zuzusehen, denn es sind außerordentlich geschickte Turner, unermüdblich in ihren Bewegungen. Bald sitzen sie auf, bald hängen sie unter den Ästen, bald untersuchen sie Ninden-spalten, bald zusammengepömmelte Blätter, schädlicher Goldasterruppen lustiges Winterquartier. Manchmal fällt allerdings auch eine Knospe unter ihren scharfen Schnabelhieben, aber das sind solche, die doch den Todeskeim in Gestalt einer Insekten-larve in sich tragen. Ein wunderhübsches Bildchen aber kann ich manchmal beobachten, wenn aus dem benachbarten Wäldchen ein Meisenfchwarm in den Garten einfliegt. Es sind dies weniger Kohlmeisen als Rumpfmeynen, Baummeisen und Schwanzmeisen, in deren Gesellschaft sich meist noch einige Baumläufer, Kleiber und kleine Spechte befinden. Das fliegt wie Duedelbier durch das Gezeig; es ist eine wirkliche, fliegende Polizeitruppe, deren scharfen Augen auch die kleinsten Baumverbrecher nicht entgehen. Glücklicherweise der Gartenfreund und Obstzüchter, dessen Anlagen recht oft von solchen Gästen besucht werden. Um diese Tierchen anzuziehen, habe ich an geeigneten Stellen des Gartens eine Anzahl junger Nistkasten angepflanzt, welche sie mit Vorliebe aufsuchen und die ihnen später Schutz und Deckung bieten sollen.

Außer den bis jetzt erwähnten Vögeln finden sich besonders Anseln und Finken als ständige Gäste im Obstgarten ein, und auch diese erfreuen nicht nur das Auge des Naturfreundes, sondern machen sich recht nützlich. Ich glaube, wir erfüllen nur eine Pflicht der Dankbarkeit und sorgen zugleich für den eigenen Vorteil, wenn wir diese Gäste zur Zeit der bitteren Wintersnot nicht nur freundlich aufnehmen, sondern auch nach Kräften bewirten. Es ist dieses ja so leicht; einfach ausgekochte Speckswarten, Knoschen und Fettreife an die Bäume genagelt oder an geeigneten Stellen ausgebreitet, sind schon genügend, manchen dieser kleinen Wintergäste über die schimmernsten Tage hinwegzuhelfen. Und fliegen wir noch einige Samenbüsche der Sonnenblume, ein paar Büchel getrockneter Solanum- und Vogelbeeren hinzu, so bereiten wir dem kleinen Völkchen einen wahren Festmahls. Sie werden es uns reichlich lohnen.

Kleinere Mitteilungen.

Das Anfrichten gefürzter Pferde erfordert häufig viel Anstrengung und Zeitverlust. Können gefürzte Pferde nicht allein aufziehen, dann müssen sie vor allem abgetränkt, die Vorderbeine müssen frei gemacht werden. Bei glattem Boden ist möglichst Sand oder Wache zu streuen, oder es ist eine Decke unter die Vorderfüße zu legen. Leider sieht Fußstern und Fühlreuten aber nicht immer eine Decke oder Sand zur Verfügung, und da empfiehlt es sich dann, namentlich im Winter, wo die Wege oft sehr glatt sind, ein oder zwei Paar Pferdefüßschuhe bei sich zu führen. Diese Fuß-schuhe, die sich in der Praxis gut bewährt haben, werden dem gefürzten Pferde über die Hufe gezogen und verhindern beim Aufstehen ein weiteres Ausgleiten. Auch beim Verlust eines Hufeisens kann der Fußschuh Verwendung finden, wodurch der Fuß sehr gehont wird. M. W. H.

Weibliche Zuchttiere müssen, wenn sie tragend sind, reichlich ernährt werden, damit das Junge sich genügend ausbilden kann. Ganz besonders darf es dem Futter neben genügendem Einweiß an dem zur Knochenbildung erforderlichen phosphorhaltigen Kalk nicht fehlen. Die in Abmelk-wirtschaften hauptsächlich zur Verfütterung kommenden Abfälle aus landwirtschaftlichen Gewerben (Treber, Schlempe, Diffusionsrückstände) enthalten von den genannten Stoffen nur sehr geringe Mengen, dagegen wirken sie, in größerer Menge verabfolgt, häufig schädlich auf den Organismus des trächtigen Muttertieres ein und veranlassen Berwerfen. Ähnlich wirken gewisse Futterstoffe, wie angefaulte Rüben, angeforene Kartoffeln, bereites Grünfütter, die an Desinfektoren reichen Rübenblätter usw. Auch von Pilzen befallenes Futter erweist sich für trachtige Rube schädlich. Melasse soll man an trachtige Rube auch in nur geringen Mengen verfüttern; Palmkernmelasse-futter hat sich als nicht schädlich erwiesen. Am besten ist für tragende Rube gutes, unberechnet eingebrachtes Heu, zusammen mit etwa 1 bis 2 kg

gutem Stücken, Weizenkleie, Haferschrot, Malzkeimen u. dgl. Von dem Krassfutter darf man jedoch nicht zu viel verabfolgen, namentlich nicht in der letzten Zeit der Trächtigkeit, wenn die Kühe trocken stehen, weil durch zu starkes Füttern in dieser Zeit leicht Kalbefieber herbeigeführt werden kann. Schließlich muß darauf geachtet werden, daß dem trächtigen Muttertier nicht zu kalte Tränke gegeben werden, weil hierdurch eine Erkältung der innern Organe und dadurch wieder Verfall entstehen kann. W. M. Fr.

Der Transport einzelner Schweine stellt die Geduld des Transporteurs in den meisten Fällen auf eine harte Probe, wenn hierzu kein Fuhrwerk benutzt wird, denn der Eigensinn der Vorstentiere kommt beim Treiben so recht zum Ausdruck. In der Regel sucht man das Müßeltrieb dadurch zu hindern, vom rechten Wege abzuweichen, daß man ihm einen Strich an einem Hinterfüße befestigt. Ganz abgesehen davon, daß diese Art Befestigung eine arge Tierquälerei ist, hat der Treibende auch dann noch keine liebe Not mit dem störrischen Schweine. Sehr praktisch und empfehlenswert ist dagegen folgendes Verfahren: Man befestigt um den Hals des Schweines einen langen Strich, zieht ihn zwischen den Vorderbeinen hindurch, schlägt ihn hinten um den Leib, befestigt ihn auf der Brust durch einen einfachen Knoten, zieht ihn alsdann zwischen den Hinterbeinen hindurch und hält ihn in angemessener Entfernung ziemlich straff. Auf diese Weise kann selbst das störrischste Schwein leicht gelenkt werden. W. M. Fr.

Einfluß auf die Fruchtbarkeit der Sühner. Seit Jahren klagen die Züchter über Unfruchtbarkeit der Eier, ohne sich die Ursache dieser Mangelart erklären zu können, namentlich dann nicht, wenn alles gegeben ist, um eine befriedigende Befruchtung zu erzielen. Um nun die Ursache dieser Unfruchtbarkeit zu ergründen, sind mancherlei Versuche gemacht worden. Es wurden Eier von verschiedenen Hennen und Kreuzungen benutzt, ebenso Eier verwendet, die von Hennen in geheizten, warmen und kalten Ställen gelegt worden waren. Das Resultat war in dieser Beziehung folgendes: Wenn eine reichliche und günstig ausgerichtete Fütterung den in kalten Ställen gehaltenen Hennen verabreicht wurde, so wurde dadurch die Kraft der Eizellen in den von diesen Hennen gelegten Eiern sichtbar nicht beeinträchtigt. Letzteres war aber der Fall, wenn die gleichen Haltungen den in künstlich geheizten Ställen gehaltenen Hühnern verabreicht wurden. Die Eier, welche von solchen Hennen früh im Dezember gelegt wurden, zeigten einen größeren Prozentsatz mit stark lebendigen Keimen, als die von denselben Hennen später im Winter gelegten Eier. Letztere zeigten zwar einen zufriedenstellenden Prozentsatz von Keimfähigkeit, aber diese Keimlinge waren an sich sehr schwach. Die auffallendsten und zufriedenstellendsten Resultate wurden mit Eiern von Hennen erzielt, welche, wie ihre Eltern, niemals in warmen Ställen gehalten worden waren. Aus 55 von diesen Hennen, welche auch den ganzen Winter über gut gelegt hatten, zeitig im Frühjahr erzeugten Eier wurden 48 Küden ausgebrütet. Dagegen von muß es anfallen, daß aus 52 Eiern, welche von warmen, aber verhältnismäßig zu engen Ställen gehaltenen Hühnern gelegt waren, nur 17 Küdlein ausgebrütet wurden. Diese Versuche lehren also, daß künstlich erwärmte Geflügelställe so zu vermeiden sind. Lassen wir unser Geflügel ruhig in kühlen Ställen sitzen; sorgen wir dafür, daß die Temperatur nicht unter 50°C sinkt, Zugluft und Nässe abgehalten wird und daß die Hühner am Tage im Scharraum genügend Bewegung haben. Wir erhalten dann gutbezüchtete Eier und eine abgehärtete widerstandsfähige Nachzucht!

Typhoid der Sühner. In diesem Jahre sind zahlreiche Berichte über Typhoid der Sühner bekannt geworden; es ist dieses eine gefährliche, ansteckende Krankheit. Man sorge zunächst für gründliche Desinfektion des Stallraumes und überhaupt für peinlichste Sauberkeit in jenem. Eine Heilung der Krankheit ist kaum möglich; eine Heilung der Kranken Geben von reinem allenfalls kann man starke die Ursachen des Typhoid sind mikroskopische pflanzliche Schnurzoogen (Mikroben und Bakterien), die sehr ansteckend wirken. Krankheitszeichen sind die Veränderung der Farbe an Krann und Kehlkopf. Diese werden anfänglich blaurot, später violett bis schwarzlich blaurot; es zeigt sich auch starker Durchfall mit Entleerungen von dünnem, weiß-

gelbem, dann grünlich werdenden, den Hinterleib hart beschlagenden Schleim, mangelnde Fresslust, mattes Daßgen mit hängenden Flügeln, rasche Womagerung, Hinfälligkeit, auch wohl Erbrechen von dünnem, grünlichem Brei, starker Durst und Zittern des Körpers. Wenige Tage nach der Erkrankung zeigen sich hochgestäubte Federn, die Tiere taumeln hin und her und unter Krämpfen tritt in drei bis vier Tagen der Tod ein. Um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern, muß man die erkrankten Tiere sogleich isolieren, auch die gefunden in einem anderen Raum unterbringen und den verseuchten Stall nebst Hensfilzen, Lauf- und Scharraum in der bekannnten Weise intensiv desinfizieren. K. E.

Die Bekämpfung der Blausäure an Obstbäumen ist sehr schwierig, da man noch kein Bekämpfungsmittel hat, das absolut sicher wirkt. Verhältnismäßig gut hat bisher das Bespritzen der fallenden Blätter mit einer Petroleum-Seifen-Mischung gewirkt. Diese Mischung wird hergestellt, indem man in 100 l Wasser 3 kg Seifenpulver löst und dann 1 l Petroleum damit mischt. Die Verteilung dieser Mischung über den Baum muß dann mit einer Spritze geschehen, wie sie jetzt auch in den Weinbauten angewendet werden. Auch muß die Bespritzung mehrere Male wiederholt werden, da auf einmal nicht alle Blätter und auch in den Weinkulturen getroffen werden. Der Boden unter dem Baum wird von Zeit zu Zeit, namentlich vor Eintritt des Frostes gut umgegraben und zwar, indem man dabei reichlich frisch gelöschten Kalk mit unterbringt. Gut ist es auch, wenn nach den Angaben Hühner und Enten Zutritt in den Obstgärten haben, da diese Tiere die an den herabgefallenen Blättern und Wurzelstöcken sitzenden Larven verzehren. Z. I.

Gefüllte Zwiebeln. Faustgroße Zwiebeln stellt man ab und höhlt sie mit einem scharfen Messer so aus, daß noch eine genügend starke Wand stehen bleibt. Nun bereitet man aus 1/2 kg weichen Butter, 250 g gehacktem frischem Schweinefleisch, einer geriebenen Zwiebel, Petersilie, zwei Eiern, etwas Sahne und Salz, Pfeffer, Muskat sowie so viel gebackenen, kalten und geriebenen Kartoffeln wie zu einer geschmeidigen Masse nötig ist, eine Farce und füllt damit die Zwiebeln. Dann gibt man diese von Butter oder kräftiger Fleischbrühe in einen Topf, setzt die Zwiebeln dicht hinein und schmort sie langsam gar. Die Zwiebeln werden auf einer flachen Schüssel angerichtet und die Sauce, welche man zuvor kurz eingekocht und mit Weizenmehl feimig gemacht hat, darüber gefüllt. G. W.

Falscher Hebraten. Eine schöne, fettschmelzende Hautet man und schneidet das überflüssige Fett herunter, dann klopft man sie und legt sie für sechs bis acht Tage in dicke Milch. Jeden Tag dreht man die Keule in der Milch einmal um und wechselt letztere alle zwei Tage. Nach dieser Zeit nimmt man die Keule heraus und spült sie dicht mit fettem Rauchspeck, bestreut sie mit Salz und einigen gestopfenen Wacholderbeeren und legt sie in eine Bratpfanne, in welcher man 125 g Butter gebräut hat. Mit der Braten von allen Seiten schön braun, gießt man etwas Wasser oder Brühe darunter und brät ihn unter fleißigem Wefüllen gar. Zuletzt gießt man 1/4 l saure Sahne an die Sauce und rührt an. G. W.

Walnutorte. Zwölf Eigelb und 250 g feinen Zucker gibt man in eine tiefe Schüssel und schlägt es mit der Keule eine Viertelstunde. Walnutte knadt man auf, nimmt die Kerne heraus, gießt kochendes Wasser darauf und läßt sie fünf Minuten an heißer Herdplatte ziehen, dann pellt man mit einem heißen Taschentuch die braune Haut ab und gibt die Nüßkerne durch eine Reibemühle oder sibt sie im Mörser ganz fein. Auf obige Menge rechnet man 200 gemahlene Nüsse, welche mit zwei Eßlöffel voll gereibener Schokolade und 260 g geriebenem Schwarzbrot — feinsten Pumpernickel — sondern großes Landbrot — unter die Masse gerührt werden. Dann schlägt man das Weißer der zwölf Eier zu steifen Schnee und zieht ihn darunter. Eine Tortenform aus Blech mit glatten Wänden streicht man gut mit Butter aus, streut sodann gestopfenen Zwiebeln hinein, gibt den Teig hinein und bäckt die Nüßorte bei Mittelhitz langsam gar. G. W.

Flott-Pasteten. 1 l dicke saure Sahne oder Flott schlägt man zu Schaum und mengt 200 g Streuzucker, acht Eigelb, 375 g feines Weizenmehl und 200 g geschmolzene, noch warme Butter darunter. Dann reibt man die Schale einer

halben Zitrone daran und zieht das zu steifem Schnee geschlagene Weißer der acht Eier unter die Masse. Das Waffelnblech läßt man heiß werden, reibt es mit fettem Speck ein und bäckt nun die Pasteten bei hellster Feuer, um sie dann schön mit Zucker zu bestreuen. G. W.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Beantwortung für die Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem brieflich abgedruckt. Knappe Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 5. Ein Pferd hat auf der Haut lauter kleine Knötchen (Ausschlag). An einigen Stellen gehen die Haare aus, es bilden sich kahle Flecken wie ein Hinfammarfleck, außerdem scheuert sich das Pferd den Schweif und die Mähne. Der Mist geht dünn fort. Das Pferd bekommt täglich 7 1/2 kg Hafer, abends 1 kg Leinamenschnitz und ein kleines Bünd Senf. Das Pferd gähnt viel. Was ist zu machen? S. R. in S.

Antwort: Das Pferd leidet an Magenverunreinigung. Sie dürfen es nur mit Hafer, Häcksel und Heu füttern (kein Leinamenschnitz). Mit jedem Futter erhält das Tier einen Eßlöffel voll kühnliches Karbolsäurebrot. Außerdem ist zu empfehlen, dem Patienten etwas gerösteten Hafer zwischen das Futter zu mischen. Ferner ist das Pferd wohl mit Darmantiseptika zu behandeln. Diese ist durch tägliches Austragen von Karbolsäure in 14 Tagen bis drei Wochen zu heilen. Dr. S.

Frage Nr. 6. Seitdem Moselwein in einem großen Maß kann ich aus Mangel an Gläsern nicht mit einem Male absetzen. Kann das Absetzen in mehreren Absätzen erfolgen? S. R. in S.

Antwort: Leichtester Moselwein darf nie im Anbruch liegen bleiben; er verliert seine Frische und seine Wärme. Auch ist es nicht ganz zu empfehlen, denselben in kleinere Fässer zu legen und diese nacheinander zu füllen, was immer noch das kleinere Übel wäre. Konsumierbarer Moselwein gehört sofort auf die Flasche, sonst wird er „trauben“ oder „strohig“ wie der Volksmund sagt. Leere, gebrauchte Flaschen sind ja auch nicht sehr teuer, und wer so glücklich ist, sich ein größeres Faß Wein zulegen zu können, der wird sich auch die Flaschen dazu leisten können. Schl.

Frage Nr. 7. Wie fängt man es an, daß ein Huhn bereits im Winter, womöglich schon im Oktober, mit dem Regen beginnt? S. R. in S.

Antwort: Sie müssen sich von guten Lagerstätten freihalten verschaffen; hierzu rechnet man Wanddottes, Dringtons und Italiener. Eine Dame, die von uns im Februar d. J. Bruteier von welschen Wanddottes bezog, die am 12. März ausgebrütet waren, teilte uns als Anerkennung mit, daß von den ersten Küden eins am 7. Oktober das erste Ei legte; die anderen Küden folgten bald. Z. I. S.

Frage Nr. 8. Ein einjähriger Zughund geht seit acht Tagen auf dem ganzen hinteren Teil lahm; er kriecht schlecht, liegt weiches und ist abgemagert. Nase und Augen eitern. Was stellt dem Tiere? S. R. in S.

Antwort: Der Hund ist an schwerer nervöser Staupen erkrankt. Eine vollständige Heilung ist schwer zu erreichen, ohne tierärztliche Behandlung oder überhaupt nicht zu erwarten. Außerdem wird der Hund eine gewisse Schwäche in den Beinen behalten und zum Ziehen nicht wieder brauchbar werden. Dr. S.

Frage Nr. 9. 1. Welches ist der billigste und praktischste Eierprüfer und wo erhalte ich einen solchen? 2. Welches sind die besten und zuverlässigsten Eierhühner? G. R. in S.

Antwort: 1. Der Eierprüfer ist ein sehr praktisches Instrument, welches jeder Geflügelzüchter besitzen sollte. Sie erhalten sehr gute und preiswerte Prüfer in der Gerätefabrik für Geflügelzüchter von Gremat in Grotz-Bistritz. 2. Bei guter Pflege kann jede Sühnerhähne hervorragende Leistungen zeigen und umgekehrt wird die beste Hähne bei ungewöhnlicher Haltung verfallen. Dr. S. Die besten Geflügelzüchter zählt man Wanddottes, Dringtons und Italiener. Erstere sind aber ein gutes Fleischhuhn, was man von den Italienern nicht sagen kann. Z. I. S.

Frage Nr. 10. Johannisbeeren hat von der Fäulnisraube einen Eisengeschmack bekommen, er schmeckt widerlich. Womit kann man den Geschmack wegbringen? S. R. in S.

Antwort: Der Wein ist sofort in ein anderes sehr gut gereinigtes Faß zu bringen, welches vor der Füllung etwas stark, etwa mit 10 g Schwefelsäure auf den Hektoliter, eingebrannt wird. Der Schwefel verbindet sich mit dem Eisen und bildet einen schwarzen Niederschlag. Nach vier Wochen ist ein Abköch nötig, um den Niederschlag zu entfernen. Etwas Farbe geht dabei mit verloren, was aber nicht zu vermeiden ist. Jetzt wo die neuen Traubenweine zum ersten Male abgelesen werden, ist frische Weinhefe in dorriger Gestalt wohl unerschwer zu haben. Auch diese ist ein gutes Mittel den Eisengeschmack zu entfernen. 3 bis 4 l frische Weinhefe werden in das Faß mit Wein geschüttet und tüchtig untereinander gerührt. Die Hefe setzt sich bald wieder ab und nimmt die fremden Stoffe mit sich. Wenn frische Weinhefe zu haben ist, wird diese in erster Linie zu empfehlen sein. Schl.

